

chi. 58, 30.

Ya
2138

Drey Sden,
auf das
Drey Jahr
hinter einander
von dem Feinde
in Brand gesetzte und also verunglückte

Dresden,

von einem ausdrücklich sich befindenden
treuen Sachsen,
unter den Nahmen Clio.

BIBLIOTHECA
POMICKAVIANA



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SACHS.)

Frankfurth am Mayn, am 26. Jul. 1760.





Das erstemal, am 10. Novembr. 1758.

Entwickelt euch verwickelte Gedanken,
Entreißet euch den Kammerschranken
Und taumelt zu der Vorsicht hin!
Sagt, wie der hart verstockte Sinn,
Der wilde Nero unsrer Zeiten,
Der Feind von allen Menschlichkeiten,
Die Mutter unsrer Städte plagt,
Wie rührend er das Herze nagt.
Kann ein Barbar sich so geberden,
Als Menschen thun, die Tyger werden.

Verwegne That! unmenschliches Beginnen!
Nichts schrecklicher ist zu entsinnen,
Als diese große Tyranny
Und Blutbegierge Raserey.
Das Mark des Landes wird verzehret,
Das Volk zerstreut, die Flur verheeret,
Der Schmuck der Wälder umgestürzt,
Der Menschlichkeit das Seyn verkürzt,
Gewürgt, unschuldig Blut vergossen,
Im Brand gesieckt und eingeschossen.

Ein stilles Land, das deinen Zorn gemieden,
Bezogst du mitten in den Frieden,
O Feind! mit triegerischer Macht,
Und drohdest ihm dein Volk die Schlacht.
Kein Feuer- und Schloßschwanges Wetter
Der Raub der Früchte, Laub und Blätter
Als dein Blutdürstiges Bemühen
Das offne Sachsen überzogen,
Beträubt, berückelt und betrogen.

Kaum kam das Land in deine wilde Hände,
So giengs zum Untergang und Ende,
Die Erde wurde ausgeaugt,
Und was dir zum Gebrauch getaugt,
Nur eigenmächtig weggerissen,
Begierig, süßlos vom Gewissen
Ward alles von dir weggerafft,
Zerstreut und in dein Land geschafft,
Daß ein solch rasend Länderkranken
Sinn und Bedenkt nicht kann erdenken.

Dein eigen Volk verwandelst du in Leichen,
Daß sie zu tausenden erblicken
Und noch so viel an Kricken gehn.
Dadurch willst du dich stolz erhöhen!
Bist du der große Wunderkönig?
Der Vorsicht bist du noch so wenig,
Die dundet solches Morden nicht.
Ihr seeligholdes Auge bricht,
Wenn über solch ein Blutergießen
Biel Millionen Thränen fließen.

Verbärteter, du hast dein Herz verstocket,
Wenn strafend dich die Vorsicht locket,
Und dir das rauhe Ende droht;
Da häußt du uns die Landesnoth
Und greißt die Mutter unsrer Städte
Noch vor dem Blick der Morgenröthe
Mit Pulver, Pech und Feuer an.
Die Stadt, die dir kein Leid gethan,
Die Stadt, die deine Brut ernähret,
Hast du bis auf das Herz verheeret.

Die



Die Bürger schrien und wunden fast die Hände,
 Da sie den Untergang und Ende
 In deiner Mörder Häuse sahn,
 Die alles auf dein Wort gethan.
 Ein Knall aus donnernden Metalle,
 Das war der Wink zu ihren Falle,
 Der sie zum zünden aufgerufft.
 Noch zitterte die frühe Luft,
 So brannten Kammern und Gemächer
 Und schoß das Feuer durch die Dächer.

Es stieg und lief die mörderische Flamme
 Frech von der Wurzel bis zum Stamme
 Durch alle Gassen wütend fort;
 Und dieses harte Feuerwort
 Erschreckt ein königlich Geblütbe,
 So wie ein Menschliches Gemütbe.
 Kann denn ein Mensch ein Unmensch seyn
 Und mit solch unerhörter Pein
 Die Stadt, den Sitz des Königs drücken,
 Und ihr den Vorbezirk entrücken.

Die Blut entriß im Wut die Perl der Krone,
 Und warf zum größten Eort und Hohne
 Nicht nur der Häuser Reihen hin.
 Ihr Blut- und Raubbegierger Sinn
 Fuhr plündernd auch durch alle Gassen,

Das zweytemal, am
 Betrübter Sitz, wo sonst mein König ruht,
 Mein König. Deses Glanz und Ehre,
 Gerechtigkeit und Huld und Muth
 So, wie die Sonne unsre Sphäre
 In seine treue Arme nimmt,
 Deckt, wärmet und belebt unstrahlet,
 Ihr Daseyn unsrem Blick bestännt
 Und ungemein bepurpernd mahlet,
 Dich Dresden, sahe ich gekränkt,
 Von dir die Qual auch abgelenkt.

Nur den Besitzern nichts zu lassen.
 Durch Mütten, Morden, Raub und Brand
 Ward Dresdens Vorstadt umgewandt,
 Daß durch das Feuer, Raub und Morden
 Der Reich und Arme gleich geworden.

Das größte Haus verfiel in Schutt u. Erde,
 Das Volk ward zur zerstreuten Heerde,
 Die besten Eltern Kinderlos,
 Der vor bekleidet, nackt und bloß,
 Unmündge Kinder ohne Mütter,
 Aus ganzen Gliedern halbe Splitter.
 Ein heftig Himmelbringend Schreyen
 Half nichts, die Mörder schoßen drein,
 Die Kranken, eh sie noch erstarren,
 Mit den Gesunden zu verscharren.

Vorsicht komm und hilf! Blut schreyt
 um Rache.
 Komm, richte göttlich diese Sache!
 Befreye uns von dieser Last,
 Eh der erschrockne Mund erlast!
 Hier liegen wir in Staub und Erde;
 Hilf, daß uns bald geholsen werde!
 Erwürge diese tolle Schaar
 Bey unfrem tezzgen Brandaltar!
 Gerechtes Blut, das willst du rächen
 Und strenges Urtheil kannst du sprechen.

I. Septembr. 1759.

Gedruckt warst du von Schmettaus harter
 Hand,
 Du fühltest was dich jährlich drückte,
 Da dir die Wuth durch wilden Brand
 Den halben Vorbezirk entrückte,
 Des tollen Sinnes Tyranny
 That wütend das, was dich betrübte,
 Sie rasten kühn und ohne Sehen,
 Nur daß sie ihre Bosheit übte:
 Sie riß mit Glut und Ungestüm
 Des Umzirks andre Hefte um.

Von frecher Hand ward alles angesteckt,
Zugleich aus donnernden Metalle,
Das Feuer gemehret, das Land erschreckt,
Und unter fürchterlichen Knalle
Die mehrsten Häuser umgestürzt;
Die Monarchie blos zu verlängern,
Ward Dresdens Großfeyn abgefürzt,
Was halfs? Sie mußten sich verengern,
So schloß der Feind sich selber ein,
Das mußte dein Erlösen seyn.

Prinz Zweybrücks Arm hat alles abge-
lenkt,
Und dieses Joch dir abgenommen,
Die Vorsicht hat ihn dir geschenkt,
Er mußte mit den Heeren kommen,
Die deinen Feind in Flucht gebracht,
Und ihm die freche Hand verkürzt,
Daß er nun, was er nicht gedacht,
Sich matt aus deinen Mauern stürzt,
Und eh er noch wild um sich greift
Begleitet mit den Haufen läuft.

Er nicht allein, die Hülfe mußte fort,
Sie weichen Zweybrücks Donnerblitze,
Brentano brachte sie vom Ort,
Und trieb sie mit entflammter Hitze,
Geschütz und Leichen blieben da,
Und ihm allein der Sieg in Händen;
Die Bürger schrien Victoria!
„Wir sehen unsern Feind sich wenden,
„Es fällt die große Tyranny
„Die Vorsicht hilft, und wir sind frey!

„Befreyt ist nun das Königliche Haus,
„Zieh Zweybrück ein zu Dresdens
Thoren!

„Durch dich sind unsre Feinde raug
„Und unsre Ceimnerlast verlohren!
„Wir küssen dir dafür die Hand,
„Begegnen dir mit Freuden Thränen,

• War der 5. Septembr. als Jhro Königl. Hoheit hoher Geburthstag.

„Wir, die wir, wie das ganze Land,
„Uns nach den größten August sehnen,
„Der uns stets väterlich geliebt,
„Und täglich Vaterblicke giebt.

Das Königs Haus, das Engelgleiche Chor,
Sieht munter Dresdens Thore offen,
Und schwinget sich belebt empor,
Nun blühet ungemein das Hoffen.
Die weiße Vorsicht steht ihm bey,
Es sieht das Volk entfloht bey Haufen,
Und hört ein jauchzendes Geschrey
Darüber, daß die Feinde laufen:
Es hört und siehet keine Last,
Die mit Empfinden mir bewußt.

„Froher Tag! bemerkenswürdiger Tag!
Der Tag, der uns den Churprinz
brachte,*

Und den man jest besingen mag,
Ist der, an den Gott an uns dachte.
Belückter Zeitpunkt dieser Zeit,
Dich werd ich, obgleich matt besingen,
Und dem zur engern Dankbarkeit
Der dich uns gab, das Opfer bringen,
Mein Opfer soll der Vorsicht seyn,
Kommt treue Sachsen, stimmt mit ein!

„Frohlocket ihr Ehäler! auf jauchzet ihr Hügel!
„Zerspringet ihr Felsen zum Denkmahl der
Zeit!

Es reiffen der Knechtschafft verschlungene Zügel
Und uns ist das vorige Leben bereit.
Das wütende Feuer ist endlich verglommen,
Das herrschende Rasen vorlehret die Macht,
Baut Pforten zu Ehren des Königes Kommen,
Mit ihm kommt der Morgen am schwindende
Nacht.

Der ewigen Gottheit dankt für das Befreyen,
Die wird euch am Ende Irenen verleben.
Das

Wo war mein Geist, als ich von steiler
 Höhe
 Die Königsstadt in Flamme sah?
 Ihr dringend Ach und jammernd Wehe,
 Gieng meinem bangen Herzen nah.
 Kein Schlaf, kein Essen und kein Trinken
 Kam mir in den betrübten Sinn,
 Ich fieng schon an dahin zu sinken,
 Daß ich mir nicht mehr ähnlich bin;
 Noch giengen meine halben Blicke
 Auf Dresdens wilden Brand zurücke.

Wie sah ich dich, o Dresden! sterbend zit-
 tern,
 Als Friedrichs Pulverdampf und Knall,
 Mit grimmigstürmenden Erbittern
 Den Untergang und letzten Fall
 Die Zähneknirschend schnaubend drohte;
 Da nun dein königlich Gebäu
 Der Flammen Ungeheuer lachte
 Denn stündlich wurde solches neu,
 So lagst du durch des Feindes Fügen,
 Vor aller Welt in letzten Zügen.

Der Frost verschwand, daß Friedrichs
 Macht gewichen,
 Er selbst kam fürchterlich zurück,
 Und dacht, er hätte dich erschlichen,
 Hier zeigt er sich im Augenblick,
 Mit seiner Macht den hohen Wällen,
 Umwühlte dich mit Ungeflüm,
 Und suchte trotzig dich zu fällen;
 Da fühltest du des Feindes Grimm.
 Sein donnernd krachendes Geschüße
 Traf dich mit Kugelschwangern Blige.

Weg war mein Geist, als deßen Kugelnlasten
 Und Schwebre unsre Mutter traf,
 Die Flammen ihre Häuser saften;
 Weg war der Hunger, Durst und Schlaf.

Ich sahe blaß die lichten Spuren,
 Als Kugeln brennend hin und her,
 Dem Wetter gleich, die Luft durchzuführen,
 Der Feuerregen mehr und mehr
 Sich Bogenweis auf sie ergoßen,
 Und fast ihr ganzes Seyn umschloßen.

Welch winseladlich u. Jammervolles Klagen
 Stieg durch die Blut der Feuerbahn,
 Bey diesen überhäuften Plagen,
 Aus Dresdens Mauern Himmelan.
 Dem Greiß, der sich kaum mochte lehnen,
 Quoll aus der mercklich kalten Brust
 Bey dieser Angst ein warmes Stehnen.
 Der Säugling, dem fast nichts bewußt,
 Warf von der Mutter seine Blicke
 Nach diesen Feuer doch zurücke.

Dem stärksten Mann von Reichen, Hoch-
 und Niedern
 Entfiel bey diesen Sturz der Muth.
 Ein jeder stund mit starren Gliedern,
 Als er sein Eigenthum und Gut
 Vom Feinde eingeißert sahe.
 Der, deßen zitternd Hauß noch stund,
 Erblickte schon die Flamme nahe.
 Der Schrecken schloß den offnen Mund,
 Daß er bey seines Nachbarn Fallen
 Kaum konnte auch noch schlucksend lallen.

Nun gehts ans Herz! die größte Kirche fällt,
 Das Alterthum und Haupt der Stadt,
 Wo sich für Gott der Mensch gesellet,
 Wo Gottes Wort das Wortort hat.
 Ist stürzt ein Klumpen Feuer die Haube,
 Die uns der Stunden Punkt gezeit.
 Auch diese bleibt nicht frey vom Raube,
 Weil über sie die Flamme steigt.
 Die Kanzel sinkt, die Stühle brennen,
 Die Orgel schmelzt, die Glocken reihen. **Man**

Kein Priesterhaus ist frey von Friedrichs
Breunen

Und nicht ein einzig Schulgebäu
Die Wissenschaften nur zu trennen,
Reißt er der Sproß den Zug entzwey.
Die Kirchen, die er kann erreichen,
Verzehret seine Feuertat;
Und müßt er nicht zurücke weichen,
So schont er nicht des Königs Gut.
Der sich ans Göttliche kann wagen,
Was wird der nach dem König fragen.

Das drittemal trifft dich des Friedrichs
Feuer

Und seines Grimmes Ungeflüm.
Ersi riß sein wütend Ungeheuer
Dir plündernd meist die Vorstadt um,
Daß, was die Blut dir noch gelassen,
Der Räuber Brut dir doch geraubt.
Das zweytemal fraß beyhm Erblassen
Der Brand so kühn und unerlaubt
Den Ueberrest der besten Häuser
Und streute die Cypressekreiser.

Ist ißts zu hart, da dessen raube Flamme
Das Mark, dich, innre Stadt, benagt,
Und nicht nach deines Königs Stamme,
Nicht nach dem Recht der Völker fragt.
Wie viele sind dadurch erblichen!
Wie manches Ehepaar getrennt,
Wetrubte nackt und bloß gewichen,
Daß kein Freund mehr den andern kennt,
Die Kinder in dem Waisenorden,
Die Eltern Kinderlos geworden.

Ein grauer Schutt deckt die zerquetzten
Glieder,

Wie viele Freunde suchen sich
In ausgekühlter Asche wieder!
Verfüllte soußen jämmerlich
Und klagen ihre treue Gatten!

Geschwister weiß einander nicht!
Die sich zuvor gesehen hatten,
Sehn sich nicht mehr; ihr Herze bricht,
Wenn sie in Stein und Erde graben
Und den Verlust entseelt nicht haben.

Das kleine Volk, die Sammlung armer
Waisen

Sind ihrer letzten Zuflucht los.
Der Ort, wo sie den Schöpfer preisen,
Ist weg, das ist ein harter Stoß;
So, daß sie wie verschreckte Tauben
Sich schwebend in der Fere drehn.
O Friedrich! durch dein Länderrauben
Muß auch die Unschuld hungrig stehn.
Bey dieser ungerechten Sache
Achtz matt ihr trockner Mund um Rache.

Da liegt im Schutt und Asche, Staub und
Erde,

Vallast und groß und kleines Haus,
Da läuft zersireut die arme Herde,
Und sucht sich eine Wohnung aus.
Wo sind der Häuser prächtige Reihen?
Wo ist der Großen Aufenthalt?
Wo sind die Reichen, die noch seyhen?
Beym Armen und gleich von Gestalt.
Nun müssen beyde Nothdurft leiden,
Denn keiner kann den andern kleiden.

Der frey noch ist, steht stutzig ohne Leben,
Der Schrecken hat ihn matt gemacht,
Reich muß er noch in Kummer schweben,
Wenn er an diese Feuernacht,
Als seines Nachbarn Unglück denkt,
Das jeho er im Haufen sieht.
Bleibt ihm das Seine jetzt geschenkt,
Weiß er nicht, wenns der Feind entzieht;
Dabey sucht er mit Händerwinden,
Des Höchsten Gnade doch zu finden.

Er

Er findet sie, der Feind hat weichen müssen,
Des Maquirs tapftrer Widerstand
Hat mit beständigen Hindernissen,
Den harten Gegner abgewandt.
Was half sein trotziges Bezeigen,
Und die tollkühne Rauferey,
Facklinenwerfen, Leiternsteigen?
Nichts! Dresden wurde wieder frey:
Ein Maquir ließ sich nicht besiegen,
Der Feind vor ihn viel Todte liegen.

Verlochter Feind! ist bey dir kein Empfinden
Und fühlst du dich selber nicht!
Wer mag die Grausamkeit ergründen,
Wie du das Dresden zugericht!
Ein Heyde preist die Menschenpflichten,
Der Min, der nicht die Gottheit kennt,
Die Gottheit, die die Welt wird richten,
Bey welcher Zorn und Liebe brennt.
Sie hört das Himmelschreyn um Rache
Und richtet der Gedrückten Sache.

Betrachtet nun! was hat der Feind er-
zwungen?
Nichts, als viel Schaden zugesügt:
Er ist doch nicht hineingedrungen,
Berübtes Dresden, sey vergnügt!
Die Vorsicht hat dich strafen wollen,
Und deinen Feind darzu gebraucht,
Wirst du ihr deinen Beyrauch zollen:
So wird der, der dich angehaubt,
Der höchsten Strafe nicht entkommen;
Die Gottheit höret noch die Frommen.

Kam Daun zu spät, kam er doch noch geruffen,
Durch ihn ward Neustadt ganz besreyt.
Baut Gott zum Altar höhre Stufen,
Und danket das der Ewigkeit.
Das größte All, der Herr von Allen,
Läßt, wenn die Noth am größten scheint,
Den, der ihn suchet, ganz nicht fallen,

Des Feindes Denken wird verneint;
Dafür, daß er dich Dresden plagte,
Hört froh, was Sama munter sagte.

Das Glatz ist weg und plötzlich dem entris-
fen,
Der vor es unrocht feste hielt.
Er muß für sein Beginnen büßen,
Weil er die Vorsicht nicht gefühlt.
Ein einzger jäher Punct der Zeiten
Reißt von ihm diese Grafschaft hin;
Weiß er auch noch so feck zu streiten,
So wird verkehren sein Gewinn.
Hier schadet er mit höhnischen Freuden,
Dort muß er die Vergeltung leiden.

Mein Geist ist da, ich spühre Gottes Sü-
gen,
Und wische meine Thränen ab:
Der Gott, der uns zum Nißbergnügen
Ein unerträglich Leiden gab,
Wird Hiobs Seegen doppelt schenken.
Er nimmt, er giebt, er schlägt, er heilt,
Und hilft auf vorgegangnes Kränken,
Ob er die Hülfe gleich verweilt.
Die Vorsicht, als ein ewig Wesen,
Läßt nach Cypressen Palmen lesen.

Mein August! Herr und unser größter
König!
Der höchste Gott ist dein Panier!
Denn Menschen sind hier doch zu wenig,
Was trost Dein Feind Dir länger hier?
Er muß von Deinem Sitze fliehen,
Weil dort sein eigener Bruder schwigt:
Ihm hilft kein kluges Bergbeziehen,
Er zieht, bis er umschlossen sitzt.
Befehle Gott dem Herrn die Sache,
Von ihn, als Richter, kommt die Rache.

Betrübe

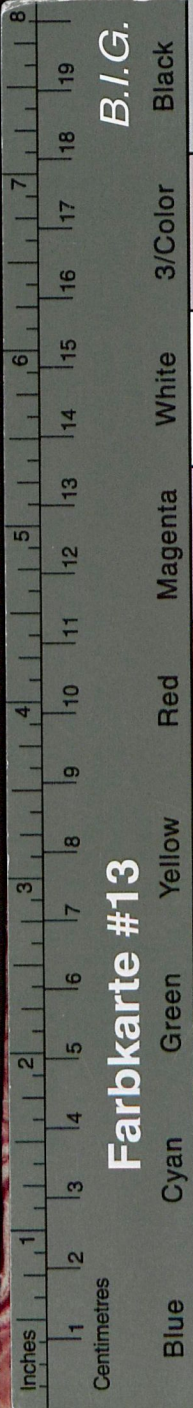
Befrübte hört und seht die Thore offen!
Vergeßt die große Bangigkeit,
Und unterlasset nicht zu hoffen,
Gott schenkt euch die gebetne Zeit,
Da ihr noch eh die Zeit wird grauen,
Die Häuser, die jest umgestürzt,
In sanfter Ruh könnt wieder bauen;
Dem Feinde wird sein Ziel verkürzt.
Was helfen Starke, Rosß und Wagen,
Ein Engel kann viel tausend schlagen.

Unmittelbar ist niemahls Gottes Hülfe;
Gott stärkte Maquirs tapfre Hand,
Zum Moses ward dort in dem Schilf
Die Tochter Pharaos gesandt.
Durch Maquirs standhafte Widerstehen,
Muß ein erzürnter Friedrich fort,
Und eilend nach den Grenzen gehen,
Wo Gergesener ihm zum Fort
Sich um die festen Derter legen,
Und zu des Friedrichs Sturz bewegen.

Beg mit den Schutt! halt hohe Dankaltäre
Und werfet euren Beyrauch drauf!
Kommt, rufft zur ganzen Hemosphäre,
Gott ändert unsers Schicksals Lauf!
Reißt grüne Palmen von den Bäumen,
Und pflückt die Lorbeern dem Maquir!
Dreht, streuet sie ihm sonder Säumen!
Der große Friedrich muß von hier;
Eros seinem stürmischen Bemühen,
So wie von Prag und Ollmütz ziehen.

Daum, geh ihm nach, laß ihn nicht aus den
Augen!
Damit er dich nicht noch verführet.
Sein Klugseyn wird für dir nicht taugen,
Wenn mäblig sich sein Volk verliehret.
Laß ihn nicht, wenn er dich will lassen,
Und bleibe ihm beständig treu!
Denn wirst du ihn recht gut umfassen,
So macht er fremde Grenzen frey,
Und da wird jeder das bekommen,
Was Friedrich nur für sich genommen.





Ya
2138

Drey Sden,
auf das
Drey Jahr

hinter einander
von dem Feinde
gefehete und also verunglückte

essen,

in auswärtig sich befindenden
neuen Sachsen,
unter den Nahmen Clio.

BIBLIOTHECA
POMERANIA



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAMMEL)

H am Mayn, am 26. Jul. 1760.

